

Michael Gottlob

Die Erinnerung an Hiroshima und die Kontroverse um die nukleare Aufrüstung in Indien

Aus: *Dopo Hiroshima. Esperienza e rappresentazione letteraria*. Hg. von Gustav-Adolf Pogatschnigg. Verona: ombre corte, 2008, S. 17-33.

1.

Wenige Stunden vor der Explosion der ersten Atombombe in der Wüste von New Mexico am 16. Juli 1945 überreichte ihr Erbauer Robert Oppenheimer seinen Mitarbeitern einige Zeilen aus der *Bhagavadgita*, dem „Göttlichen Lied“ der indischen Mythologie, in seiner eigenen Übersetzung: „Im Kampf, im Wald, am Rande eines Bergabhanges, auf dem dunklen Ozean, [...] im Schlaf, in der Verwirrung, in den Tiefen der Scham retten den Mann die guten Taten, die er in der Vergangenheit vollbracht hat.“¹ Die Wissenschaftler befanden sich in einem Zustand höchster Anspannung. Sie wussten nicht, ob die Bombe nicht die Atmosphäre in Brand setzen und ganz New Mexico oder sogar die ganze Welt in Stücke reißen würde.

Bevor Oppenheimer Physiker wurde, hatte er in Berkeley Sanskrit studiert, und während der Vorbereitungsphase der Bombenexplosion lag immer eine alte Kopie des heiligen Hindu-Textes auf seinem Schreibtisch. In der *Bhagavadgita*, einem Teil des sechsten Buches des Mahabharata, des epischen Gedichts über den Krieg zwischen den Pandavas und den Kauravas, erklärt Vasudeva (d.i. Lord Krishna, die achte Inkarnation des Gottes Vishnu) am Tag nach der Schlacht von Kurukshetra dem Pandava-Helden Arjuna seine Pflicht als Krieger. Danach musste er gegen die Kauravas zu den Waffen greifen, selbst wenn sich einige seiner Verwandten und Freunde unter ihnen fanden: „Solltest du dich aber diesem gerechten Kampf jetzt nicht stellen, so wirst du Schuld auf dich laden, denn du hättest deine Kastenpflicht und Ehre verletzt.“ (*Bhagavadgita*, II, 33, S. 48)

Als die Bombe drei Wochen nach dem erfolgreichen Test in New Mexico auf zwei japanische Großstädte abgeworfen wurde, begründete man dies vor allem mit der Hoffnung, dass durch den begrenzten Einsatz extremer Gewalt die Gewalt des Weltkriegs insgesamt beendet und das Leben vieler Soldaten – nicht nur amerikanischer, sondern auch japanischer – sowie vieler Zivilisten gerettet werden könne.

Die *Bhagavadgita* enthält eine Lehre über die Ethik des *kshatriya* (des Kriegers). Aber auch andere

¹ Zit. nach Theo Sommer, „Entscheidung in Potsdam“, in: *Die Zeit*, 21. Juli 2005.

Wege zur Erlösung werden darin besprochen, wie etwa Meditation, Erkenntnis, Opfer usw.² Dem Krieger standen nicht alle Wege offen: „Es ist besser, die eigene Pflicht unvollkommen, als die Pflicht eines anderen gut zu erfüllen. Besser ist der Tod bei eigener Pflichterfüllung, die Pflicht eines anderen bedeutet Gefahr.“ (*Bhagavadgita*, III, 35, S. 88).

Für viele Inder von heute ist die *Bhagavadgita* der grundlegende Text moralischer Orientierung schlechthin. Auch für Mahatma Gandhi war sie zu einer Quelle der Inspiration geworden, insbesondere die Idee der selbstlosen Pflichterfüllung. Um es mit Krishnas Worten auszudrücken „Du bist zuständig allein für das Tun, niemals aber für die Früchte des Handelns. Dein Motiv soll nie die Frucht des Handelns sein (*Bhagavadgita*, II, 47, S. 55)³ Gandhi versuchte, das Gebot der Uneigennützigkeit im Sinne des Altruismus mit der Lehre der Gewaltlosigkeit bzw. *ahimsa* in Einklang zu bringen und gelangte zu einer Form der Konfliktlösung, die sich völlig von der Anwendung physischer Gewalt unterschied. Zur Lösung von Konflikten war Gandhi zufolge nicht Waffengewalt erforderlich, sondern *satyagraha*: Seelenkraft oder „Kraft der Wahrheit“, das Beharren auf der Wahrheit des Gesetzes oder eines Konsenses. Entschiedenes Beharren, aber ohne Gewalt. Dabei handelt es sich um eine Methode des Kampfes, die dem anderen kein Leid zufügt, sondern durch die Bereitschaft, selbst Leid auf sich zu nehmen, eine Änderung der Einstellung und Handlungsweise des anderen herbeizuführen sucht: „eine Methode, mit der Menschen durch das Ertragen von Leiden ihre Rechte sichern.“⁴

Es ist die anerkannte historische Bedeutung des gewaltlosen Widerstands Indiens gegen die Kolonialmacht, die die Frage nahelegt, wie sich heutige Inder an Hiroshima als Symbol der Zerstörung und extremen Gewalt erinnern. Ist es möglich, die Erinnerung an den gewaltlosen Widerstand in Indien und das Gedenken an die Toten von Hiroshima so zu verknüpfen, dass sich

2 Tatsächlich sind die Philosophien und Heilswege, die sich aus der *Bhagavadgita* ableiten lassen, so vielfältig, dass die Aussagen der Experten hinsichtlich ihrer zentralen Botschaft selten übereinstimmen.

3 Auch: „Deshalb tue ständig das, was zu tun ist, ohne daran anzuhaften. Wahrlich, wenn er nicht-anhaftend handelt, erreicht der Mensch das Höchste.“ (*Bhagavadgita*, III, 19, S. 83) Die Zitate aus der *Bhagavadgita* sind der deutschen Übersetzung aus dem Sanskrit von Michael von Brück entnommen. München: Kösel-Verlag, 1993.

4 Mohandas Karamchand Gandhi, *Hind Swaraj*, hg. von Anthony J. Parel, Cambridge University Press, 1997, S. 90n. Angesichts der Gewaltakte im antikolonialen Widerstand betonte Gandhi sein Interesse daran, „in ihr [der *Bhagavadgita*] *Ahimsa* und nicht *Himsa* zu entdecken, wie es so viele heutzutage versuchen.“ Rede an die Studenten in Tiruppur, 23. Oktober 1927, in: *The Essential Writings of Mahatma Gandhi*, hg. von Raghavan Iyer, Delhi: Oxford University Press, 1993, S. 69f. *Himsa* ist das Sanskrit-Wort für Gewaltanwendung, *Ahimsa* ist die Negation davon und kann im positiven Sinne auch „Liebe“ bedeuten. „Bei der Anwendung von Satyagraha habe ich von den ersten Augenblicken an entdeckt, dass die Suche nach der Wahrheit keine Gewaltanwendung gegen den Gegner zulässt, sondern dass dieser durch Geduld und Verständnis vom Irrtum abgehalten werden muss.“ Gandhi, zit. nach Gianni Sofri, *Gandhi e l'India*, Florenz: Giunti, 1995, S. 62. Die Kritik an der Interpretation der Begriffe Karma, Werk oder Handeln betrifft offensichtlich auch den Versuch aus dem Jahr 1945, den Einsatz der Atombombe auf die Ethik der *Bhagavadgita* zu stützen.

eine alternative Perspektive auf die unvermeidliche Zunahme nuklearer Konfrontationen eröffnet? Und wie haben die Inder selbst die beiden historischen Erfahrungen (die direkt erlebte und die aus der Ferne beobachtete) in ihre politischen Entscheidungen integriert?

2.

Ein Blick auf die Realität in Indien und Südasien heute zerstört sofort alle Illusionen. Nach der Erlangung der Unabhängigkeit gab Indien seine Politik der Gewaltlosigkeit auf, führte drei Kriege gegen Pakistan, einen gegen China und startete ab den 1970er Jahren ein eigenes Atomwaffenprogramm. Vom 11. bis 13. Mai 1998 schloss Indien dieses Programm mit einer Reihe von Tests in Pokhran in der Wüste Rajasthans ab, gefolgt von denen in Pakistan am 26. Mai, und erklärte sich selbst zur Atommacht. Das Land, das weltweit eine Vorreiterrolle bei der Entkolonialisierung gespielt und dank der Rolle Gandhis und seiner Anhänger eine besondere moralische Autorität erlangt hatte, erhebt heute vor allem den Anspruch, als Militärmacht anerkannt zu werden. Südasien mit seinem seit Jahrzehnten andauernden Kaschmir-Konflikt gilt unter Experten als eine der Weltgegenden, an denen am ehesten ein Atomkrieg ausbrechen könnte.

Dies ist nicht der Ort, Indiens Verteidigungspolitik zu rekonstruieren und die Sicherheitsbedürfnisse des Landes mit all ihren Motiven und Details zu analysieren. Im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen steht die Frage, welche Rolle das historische Gedächtnis bei der allmählichen Veränderung der Haltung Indiens zur nuklearen Wiederaufrüstung spielt.

Unter dem Eindruck als Zeitzeuge hatte Gandhi eine gewisse Vorahnung darüber geäußert, welche psychischen Auswirkungen die destruktiven Handlungen haben könnten: bei den Tätern ebenso wie bei den Opfern. Ein Jahr nach den Bombenangriffen auf Hiroshima und Nagasaki bezog Gandhi erstmals öffentlich Stellung. Zu den Hoffnungen der Befürworter des Bombenangriffs sagte er: „Einige amerikanische Freunde waren der Ansicht, dass die Atombombe *ahimsa* (Gewaltlosigkeit) wirksamer herbeiführen würde als jede andere Methode.“ Ja, so gab er zu, vielleicht wegen der Übelkeit, die es verursacht. Aber die Übelkeit halte normalerweise nicht lange an. „Die Welt wird zur Gewalt zurückkehren, sobald die Wirkung des Ekels nachgelassen hat.“ Und weiter: „Die Atombombe hat die edelsten Gefühle betäubt, die die Menschheit so viele Jahrhunderte lang aufrechterhalten haben. Das Ergebnis war bislang die Zerstörung der Seele Japans. Es ist noch zu früh, um zu verstehen, was mit der Seele dieser destruktiven Nation geschehen ist. Gewalt kann nicht durch Gegengewalt zerstört werden. Die Menschheit kann der Gewalt nur durch

Gewaltlosigkeit entkommen.“⁵

Wenige Wochen später bekräftigte Gandhi seine Einschätzung und verwies auf die Gefahr, die im rücksichtslosen Einsatz wissenschaftlicher Forschung liege: „Ich halte den Einsatz der Atombombe zur Massenvernichtung von Männern, Frauen und Kindern für den teuflischsten Einsatz von Wissenschaft.“⁶ Eine Woche vor seinem Tod im Januar 1948 sprach Gandhi zum dritten Mal über Hiroshima, und er schien dabei die neue Konfrontation des Kalten Krieges vorauszuahnen: „Der Krieg endete katastrophal, und die Sieger sind voller Neid und Machtgier. Ein dritter Krieg droht bereits, der sich als noch verheerender erweisen könnte. *Ahimsa* ist eine viel stärkere Waffe als die Atombombe.“⁷

Mit seinen Überlegungen lieferte Gandhi der Friedensbewegung der folgenden Jahre einige wichtige Argumente. Mit der Zeit wurde die Theorie, die Bombe habe den Krieg verkürzt, auch in Amerika angezweifelt und für das mangelnde Nachdenken über mögliche Alternativen verantwortlich gemacht. Jüngste Untersuchungen bestätigen, dass es nicht nur um militärische Notwendigkeiten oder den Respekt vor dem Leben der Soldaten gegangen war.⁸ Vielleicht war der gewünschte Effekt ein ganz anderer. Der Krieg war eine Gelegenheit, die Zerstörungskraft der neuen Waffe zu testen und sie potenziellen zukünftigen Gegnern vorzuführen. Und die Absicht, die Bombe um jeden Preis noch während des Krieges abzuwerfen, hat diesen möglicherweise sogar verlängert.

Mit diesem Verdacht nimmt die Kritik eine umfassendere Dimension an. Sie führt nicht nur aus der Kriegs- und Ausnahmesituation heraus, sondern prangert auch die wachsende Macht des „militärisch-industriellen Komplexes“ über politische Entscheidungen an, eine Gefahr, vor der der amerikanische Präsident Dwight D. Eisenhower in seiner Abschiedsrede an die Nation im Januar

5 Rede in Poona im Juli 1946, zit. nach Kai Bird und Lawrence Lifschultz (Hg.), *Hiroshima's Shadow. Writings on the Denial of History and the Smithsonian Controversy*, Stony Creek, Conn.: Pamphleteer's Press, 1998, S. 258f.

6 *Harijan*, 29. September 1946, in: *The Collected Works of Mahatma Gandhi*, New Delhi: Publications Division, Ministry of Information and Broadcast ing, Government of India, 1958-1984 (CWMG), Bd. 85, S. 371.

7 *Harijan*, 22. Februar 1948, Interview mit einer amerikanischen Journalistin, CWMG, Bd. 90, S. 522.

8 Dem Historiker Tsuyoshi Hasegawa zufolge diente die Bombe vor allem dazu, den Feind Japan zu bestrafen, sowohl auf symbolischer als auch auf realer Ebene, als Rache für Pearl Harbor. Tsuyoshi Hasegawa, *Racing the Enemy. Stalin, Truman and the Surrender of Japan*, Harvard: The Belknap Press, 2005. Hasegawa behauptet: „Die Bomben auf Hiroshima und Nagasaki spielten für den Ausgang des Krieges keine Rolle. Die japanische Führung kümmerte es nicht, wenn zwei weitere Städte zerstört würden. Was sie in Panik versetzte, war die seit dem 8. August vorrückende Rote Armee und die Gefahr einer russischen Besatzungsmacht im Land. [...] Durch Stalins Truppen war MacArthurs ursprünglich geplante Invasion obsolet geworden.“ Zit. nach Bernd Greiner, „Als die Politik kapitulierte. Drei wichtige neue Bücher zum Atombombenabwurf über Hiroshima und Nagasaki“, in: *Die Zeit*, 4. August 2005.

1961 warnte.⁹ Hier wird das entmenschlichende Potenzial der wissenschaftlichen Forschung bestätigt, auf das Gandhi bereits hingewiesen hatte.

Für einige indische postkoloniale Kritiker stellt dies ebenjene westliche Rationalität in Frage, die die Industrieländer nach dem Ende des Kolonialismus als Entwicklungshilfe in die Länder der Dritten Welt zu exportieren versuchten. Diejenigen, die der Modernisierungs- und Industrialisierungspolitik von Jawaharlal Nehru und der Kongresspartei kritisch gegenüberstanden, pflegten auch die Erinnerung an die Opfer von Hiroshima. Sie betrachteten den Abwurf der Bombe als Symbol einer technisch-wissenschaftlichen Zivilisation, die den Handlungsspielräumen der Menschen abträglich sei. Nach dem Wissenschaftssoziologen Ashis Nandy offenbart sie ihre Menschenfeindlichkeit nicht erst bei möglichen Nebenwirkungen, sondern bereits in den Experimenten selbst. Hiroshima sei gerade deshalb als Ziel der Bombardierung ausgewählt worden, „weil es kein militärisches Ziel war und bis dahin von den Bomben der Alliierten verschont geblieben war; hier konnte die Zerstörungskraft der neuen Waffe genau gemessen werden. Die Stadt wurde von militanten Wissenschaftlern, ungeachtet des halbherzigen Protests von Armeeeoffizieren, als ideales Versuchsobjekt für die Erforschung von Atomwaffen ausgewählt.“¹⁰

3.

Nandy schrieb diese Zeilen im Jahr 1990, als die Atomforschung in Indien bereits weit fortgeschritten war. Begonnen hatte sie bereits vor der Unabhängigkeit mit der Gründung des Homi Bhabha Atomic Research Centre in Trombay (nahe Bombay) im Jahr 1946, und sie wurde in den 1950er Jahren mit dem Bau eines indischen Forschungsreaktors fortgesetzt, der auf die zivile Nutzung der Atomenergie zur Energieerzeugung in einem Land mit wenigen fossilen Ressourcen abzielte. In Bezug auf eine militärische Nutzung spiegelte sich der Einfluss von Gandhis Denken noch eine Zeit lang in einem gewissen Zögern der Regierung wider, die sich eher gegen die Atomwaffen anderer Länder wandte, als deren Besitz für sich selbst zu beanspruchen.

Zur Rechtfertigung der indischen Politik muss man auch Nehrus anfängliches Engagement für eine nukleare Abrüstung in der Welt in Betracht ziehen, das hauptsächlich am mangelnden Willen der damaligen Atommächte scheiterte. Als China (das Indien im Krieg von 1962 besiegt hatte) 1964 zur Atommacht wurde, hoffte Indien vergeblich auf Sicherheitsgarantien der Vereinigten Staaten, der

⁹ Dwight D. Eisenhower, „Farewell Address“, in: *The Annals of America* XVIII, 1961-1968 (The Burdens of World Power), *Encyclopaedia Britannica*, Chicago 1968, S. 1-5.

¹⁰ Ashis Nandy, „The Other Within: The Strange Case of Radhabinod Pal’s Judgment of Culpability“, in: Nandy, *The Savage Freud, and other essays on possible and retrievable selves*, New Delhi: Oxford University Press, 1995, S. 62.

Sowjetunion oder Großbritanniens. Während der Verhandlungen über den Atomwaffensperrvertrag (Non-Proliferation Treaty, NPT) zwischen 1966 und 1968 drängte die indische Diplomatie auf einen verbindlichen Mechanismus zur nuklearen Abrüstung aller Staaten. Doch in der umgesetzten Form gewährte der Vertrag den fünf bestehenden Atommächten ein nukleares Oligopol. Obwohl das langfristige Ziel des Vertrags die vollständige Abrüstung aller Atomwaffenstaaten war, wurde der Abbau der bestehenden Atomwaffenarsenale weder terminlich festgesetzt noch von internationalen Institutionen überwacht. Dies bedeutete, dass die Ungleichheit zwischen Habenden und Habenichtsen auf unbestimmte Zeit fixiert wurde. Zu diesem Zeitpunkt begann die Regierung von Lal Bahadur Shastri, den Versuch einer „friedlichen“ Atomexplosion in Indien in Erwägung zu ziehen. Ein wichtiger Testfall für die Bedrohung der indischen Souveränität war der Indisch-Pakistanische Krieg von 1971 (mit dem Ergebnis der Sezession von Bangladesch), als die Vereinigten Staaten ihren nuklear bewaffneten Flugzeugträger Enterprise in den Golf von Bengalen schickten, um Indien an einem Angriff auf Ostpakistan zu hindern. Kurz darauf erteilte die Regierung Indira Gandhis indischen Wissenschaftlern die Genehmigung, mit den Tests fortzufahren.

Dem Atomtest vom Mai 1974 („Pokhran I“ oder „Operation Smiling Buddha“) wurde in Indien eine enorme symbolische Bedeutung als „Technology Demonstrator“ beigemessen: als Beweis seiner Leistungsfähigkeit und wissenschaftlichen Autarkie.¹¹ Das „friedliche Atomexperiment“ habe, so die Erklärung der indischen Regierung, ohne kriegerischen Zweck stattgefunden. Die unmittelbare Folge war jedoch der Abbruch der Zusammenarbeit mit Kanada, von wo der Reaktor geliefert und wo das indische Plutonium produziert worden war, sowie das US-Embargo auf Nukleartechnologie und Brennstofflieferungen für das in den 1960er Jahren mit amerikanischer Hilfe errichtete Kernkraftwerk Tarapur. Die Regierung Richard Nixons initiierte die Gründung der Nuclear Suppliers Group, der Gruppe von Staaten, die Nukleartechnologie oder -brennstoffe produzierten. Der amerikanische Nuclear Non-Proliferation Act von 1978 untersagte jegliche Zusammenarbeit im Nuklearbereich mit Staaten wie Indien, die die Kontrolle der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEO) nicht akzeptierten.

Über zwanzig Jahre lang führte Indien dann keine weiteren Tests durch, und die Explosion im Mai 1998 („Pokhran II“ oder „Operation Shakti“) kam für die Welt als Überraschung. Mit diesen Tests

11 Christiane Hartnack, „Die Wissenschaften in Indien im 20. Jahrhundert“, in: Karin Preisendanz und Dietmar Rothermund (Hg.), *Südasiens in der Neuzeit. Geschichte und Gesellschaft, 1500-2000*, Wien: Promedia Verlag, 2003, S. 120.

wurden Indiens Bemühungen, Atomwaffen zu besitzen, von Erfolg gekrönt.¹² Aber die Reaktionen waren erneut der Abbruch der technologischen Zusammenarbeit und harte Wirtschaftssanktionen, neben der Verschlechterung der Beziehungen zu Pakistan und China.¹³

Zu dieser Zeit hatte die hindunationalistische Partei Bharatiya Janata Party (Indische Volkspartei) gerade die Regierung in Neu-Delhi übernommen und die Bombe wurde von manchen als Hindu-Bombe gefeiert. Ebenso wie die pakistanische Bombe, die wenige Tage später explodierte, als islamische Bombe bezeichnet wurde – auch wenn man den Eindruck hat, dass diese Bezeichnungen in westlichen Medien häufiger vorkommen als in den betroffenen Ländern selbst. In beiden Ländern erhalten Trägerraketen mythische oder historische Namen. Eine der indischen Trägerraketen heißt Agni, nach der Gottheit des kosmischen und rituellen Feuers im Rigveda. Pakistans Mittelstreckenrakete, die mit einer Reichweite von 2.500 Kilometern praktisch alle größeren indischen Städte erreichen kann, trägt den Namen Ghauri, nach dem muslimischen Helden Muhammad Ghauri, der im 12. Jahrhundert den Hindu-König Prithvi Raj Chauhan besiegte. Doch dies war die übliche Praxis und erforderte nicht die Anwesenheit einer fundamentalistischen Partei an der Macht.¹⁴

In Indien war die Reaktion auf den Atomtest von Begeisterung geprägt, nicht nur unter den Anhängern der Regierungspartei, sondern auch bei den säkularen Parteien und in der öffentlichen Meinung. „Explosion des Selbstwertgefühls“, „Ein Weg zur Wiederbelebung“, „Ein Moment des Stolzes“ – so lauteten die Schlagzeilen indischer Zeitungen in den Tagen nach den Atomtests. Die Bombe wurde als Verteidigung gegen „technologischen Kolonialismus“ oder „nukleare Apartheid“ angesehen. Umfragen in Indien ergaben eine eindeutige Unterstützung für die offizielle Politik: auf der Option zu bestehen, ohne sie zu nutzen. Ein Drittel der Bevölkerung erwies sich als explizite Befürworter einer atomaren Aufrüstung. Die Gegner lagen unter 10 Prozent.¹⁵

Eine der wenigen öffentlichen Proteststimmen war die von Arundhati Roy, der bekannten Autorin des Romans *Der Gott der kleinen Dinge* und Umweltaktivistin. In einem Artikel mit dem Titel „The

12 Eine kritische Bewertung der mit den Pokhran-Experimenten erreichten „nuklearen Option“ findet sich bei T. Krishna Kumar, „The Nuclear Option: Some Economic and Strategic Issues“, in: *Economic and Political Weekly*, 6. Februar 1999 (www.epw.org.in).

13 Langfristig hatten die Sanktionen jedoch nur geringe Auswirkungen auf Indiens Wirtschaft und technologischen Fortschritt. Innerhalb von fünf Jahren nach Pokhran II wurden die meisten Sanktionen aufgehoben.

14 Wirklich beunruhigend ist jedoch der Versuch des pakistanischen Wissenschaftlers Abdul Qadeer Khan, Atomtechnologie an Libyen, den Iran und Nordkorea zu verkaufen. Siehe V. S. Arunachalam, „Proliferation and after“, in: *The Hindu*, 13. Februar 2004.

15 Siehe Harald Müller, *Weltmacht Indien. Wie uns der rasante Aufstieg herausfordert*, Frankfurt/M. Fischer-Verlag, 2006, S. 176.

End of Imagination“ in der britischen Zeitung *The Guardian* beschrieb sie die selbstzerstörerischen Folgen der Atombombe für die Politik der Zukunft. Der Feind in einem Atomkrieg werde nicht mehr ein anderes Land sein, sondern die Erde selbst:

„Mai 1998. Er wird in die Geschichtsbücher eingehen. Natürlich nur dann, wenn wir Geschichtsbücher haben, in die wir eingehen können. Natürlich nur dann, wenn wir eine Zukunft haben. [...] Wenn das nur so wäre, wenn ein Atomkrieg nur eine andere Art von Krieg wäre. Wenn es doch nur um die üblichen Dinge ginge – Nationen und Territorien, Götter und historische Daten. Wenn nur diejenigen von uns, die es fürchten, moralische Feiglinge wären, wertlos und nicht bereit, bei der Verteidigung unserer Überzeugungen zu sterben. Wenn doch ein Atomkrieg nur die Art von Krieg wäre, in dem Länder gegen Länder und Menschen gegen Menschen kämpfen. Aber das ist nicht der Fall. Wenn es zu einem Atomkrieg kommt, werden weder China noch Amerika noch wir selbst unsere Feinde sein. Unser Feind wird die Erde selbst sein. Unsere Städte und Wälder, unsere Felder und Dörfer werden tagelang brennen. Die Flüsse werden sich in Gift verwandeln. Die Luft wird sich in Feuer verwandeln. Der Wind wird die Flammen verbreiten. Wenn alles Brennbares verbrannt ist und die Feuer erloschen sind, wird Rauch aufsteigen und die Sonne verdunkeln. Die Erde wird in Dunkelheit gehüllt sein. Es wird keinen Tag geben – nur endlose Nacht.“¹⁶

Einige Ideen der Autorin wurden von der liberalen indischen Öffentlichkeit geteilt, die die Gefahren erkannte. Doch selbst diejenigen, die jedes Jahr am öffentlichen Gedenken der Bombenangriffe vom August 1945 teilnahmen, sahen sich mit einem Dilemma zwischen den Erfahrungen der Vergangenheit und den Erfordernissen der Gegenwart konfrontiert - ein Dilemma, das sie auf moderne, „realistische“ Weise lösen wollten. Wie der indische Journalist Rajeev Srinivasan erklärte: „Wenn der 6. August naht, denke ich an Hiroshima ... Ich kann nicht anders, als zusammen mit den Demonstranten, insbesondere denen in Japan, die Atombombe als das ultimative Übel zu betrachten. Dennoch unterstütze ich Indiens Besitz der Atombombe aus einem ganz einfachen Grund: Selbsterhaltung. Die Amerikaner warfen die Atombomben auf Japan, weil die Japaner den Angriff nicht abwehren konnten. In dem einzigen empirischen Fall, den wir haben, ließ sich eine starke Macht nicht durch moralische Erwägungen aufhalten. Vorsicht also, Kleinstaaten! Wenn ihr über kein Abschreckungspotenzial verfügt, werdet ihr von denen, die es haben, mit Füßen getreten.“¹⁷

4.

Dies ist die Logik der Abschreckung, wie wir sie aus dem Kalten Krieg zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt kennen. Und warum sollte sie in Südasien nicht genauso funktionieren wie im

¹⁶ Arundhati Roy, „The End of Imagination“, in: *The Guardian*, 1. August 1998. Der Artikel wurde auch von den Zeitschriften *Frontline* und *Outlook* in Indien verbreitet.

¹⁷ Rajeev Srinivasan, „Hiroshima, Mon Amour“, in: *Rediff on the Net*, 10. August 1998. www.rediff.com/news/1998/aug/10rajeev.htm

Westen, nämlich als Garant für den Frieden? Die massiven Proteste im Ausland gegen die Atomtests Indiens und Pakistans gingen mit einer herablassenden Haltung einher, die in diesen Ländern unangenehme Erinnerungen an die Zeit der kolonialen Bevormundung weckte und die Zahl der Unterstützer in Südasien weiter anwachsen ließ. „Das Misstrauen gegenüber der Fähigkeit der südasiatischen Länder, ein stabiles Abschreckungssystem zu betreiben, wird von deren Bevölkerung fast wie ein rassistisches Vorurteil aufgefasst.“¹⁸

Die auf der Erfahrung des Westens beruhende Logik der nuklearen Abschreckung erwies sich jedoch bald in einem anderen Punkt als falsch: in der Annahme, dass konventionelle Kriege nicht länger möglich (oder wahrscheinlich) seien.¹⁹ Kurz nach den Tests kam es zu einer militärischen Eskalation zwischen den beiden Staaten in Kaschmir, das seit 1949, nach dem ersten indo-pakistanischen Krieg, durch eine von den Vereinten Nationen festgelegte Waffenstillstandslinie geteilt ist, 1972 in „Line of Control“ umbenannt (Shimla-Abkommen), die bis heute die faktische Grenze darstellt.

Im Februar 1999 überquerten bewaffnete Gruppen, die aus dem pakistanisch kontrollierten Teil Kaschmirs kamen, die Grenze und bezogen befestigte Stellungen in den Bergen nahe der Stadt Kargil, die die indische Armee aufgrund der extremen Wetterbedingungen normalerweise im Winter verließ. Bis Mai hatte Indien zwischen 800 und 900 Kämpfer entdeckt, darunter vermutlich auch reguläre pakistanische Soldaten, die die Stellungen übernommen hatten. Indien stationierte Truppen und Kriegsgeräte in der Region und startete eine von der Luftwaffe unterstützte Offensive („Operation Vijay“). Das schwierige Gelände mit Stellungen, die meist über 5.000 Meter Höhe lagen, verlangsamte den Vormarsch, doch bis zum 11. Juli wurden die meisten der besetzten Posten von Indien zurückerobert. Unter dem Druck der amerikanischen Regierung und nach Gesprächen mit Bill Clinton war der pakistanische Premierminister Nawaz Sharif bereit, die „Freiheitskämpfer“ abzuziehen - und bestätigte damit implizit die Beteiligung seiner Regierung an den Operationen, die er zuvor bestritten hatte.

18 Müller, *Weltmacht Indien*, S. 182. Er ließ sich nicht darauf ein, dass die bislang einzigen, die die Atombombe eingesetzt hatten, Zweifel an der Verantwortung Indiens äußerten. E. R. Gopinath, „Nuclear climate in South Asia“, in: *The Hindu*, 6. September 2005.

19 Zu den Befürwortern dieser Ansicht zählte auch das International Institute for Strategic Studies in London, das in seinem *Strategic Survey* desselben Jahres schrieb: „Die Tatsache, dass sowohl Indien als auch Pakistan heimlich über Atomwaffen verfügen, könnte ein Grund dafür sein, warum keiner der beiden mehr von der bedrohlichen Vorstellung eines konventionellen Krieges zwischen ihnen gequält wird.“ Zit. nach Theo Sommer, „Warum sollte das Gleichgewicht des Schreckens in Südasien nicht funktionieren?“, in: *Die Zeit*, 21, 14. Mai 1998, www.zeit.de/archiv/1998/21/atomtest.txt.19980514.xml

Die Tatsache, dass trotz wochenlanger Schießereien kein wirklicher Krieg ausgebrochen war, wurde von vielen Indern als Beweis dafür angesehen, dass die Atomwaffen den Konflikt begrenzen würden. Skeptiker hingegen glaubten, dass sie die eigentliche Ursache für die Eskalation gewesen seien. Mit der Disziplin, die das Gleichgewicht des Schreckens erforderte, sei es nun einfacher, einen Kampf zu beginnen, der diese Disziplin auf die Probe stellte. Während Indien den Einsatz der Atombombe als erstes Land in einem Konflikt stets ausgeschlossen hat, gilt dies nicht für Pakistan, das mit der Drohung eines atomaren „Erstschlags“ die Überlegenheit der konventionellen indischen Truppen auszugleichen versucht. Jeder bewaffnete Konflikt zwischen den Nachbarstaaten bewegt sich daher am Rande eines Atomkriegs.²⁰

Auf dem Höhepunkt der Krise bemerkte Arundhati Roy, dass die Skepsis des Westens gegenüber den südasiatischen Ländern möglicherweise berechtigt sei: „Als Indien und Pakistan 1998 ihre Atomtests durchführten, beklagten selbst unsere Gegner die Heuchelei der westlichen Atommächte. Ihre Kritik an den Tests schloss die Annahme ein, man könne den Schwarzen mit der Bombe nicht trauen. Jetzt sehen wir, wie unsere eigenen Regierungen darum wetteifern, diese Ansicht zu bestätigen.“²¹

Die Erfahrung des Kargil-Krieges hatte dauerhafte Folgen, sowohl für die Innen- als auch die Außenpolitik. Dank der patriotischen Atmosphäre, die nach der Niederlage des aus Pakistan kommenden Feindes in Indien entstand, errang die BJP bei den Parlamentswahlen im September und Oktober 1999 einen Erdrutschsieg und bildete, mit Unterstützung einiger Regionalparteien, die Regierung der National Democratic Alliance, die bis Mai 2004 an der Macht blieb. In außenpolitischer Hinsicht folgte auf die Auseinandersetzungen im Himalaya eine schrittweise Annäherung zwischen Indien und den Vereinigten Staaten, die während der Feindseligkeiten die indische Position unterstützt und Pakistan für die Infiltration von Terroristen in Kaschmir verantwortlich gemacht hatten. Auch der „Krieg gegen den Terrorismus“, den die Amerikaner nach dem 11. September 2001 starteten, trug zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Indien und den USA bei.

Indien wiederum hatte sich bereits seit den Tests von 1998 flexibler in Fragen der nuklearen Rüstungskontrolle gezeigt und lehnte den Comprehensive Test Ban Treaty und den

²⁰ Siehe Müller, *Weltmacht Indien*, S. 179.

²¹ Arundhati Roy, „Summer Games With Nuclear Bombs“, in: *Frontline*, 8. Juni 2002. Weitere kritische Aufsätze finden sich in dem Band von M.V. Ramana und C. Rammanohar Reddy (Hg.), *Prisoners of the Nuclear Dream*, New Delhi: Orient Longman, 2002. Eine optimistischere Einschätzung liefert Rajesh Rajagopalan, *Second Strike. Arguments about Nuclear War in South Asia*, New Delhi: Penguin Books India, 2005.

Atomwaffensperrvertrag nicht mehr vollständig ab. Auch wenn die indische Regierung diese Verträge nicht unterzeichnete, erklärte sie doch ein freiwilliges Moratorium für weitere Tests. Der Annäherungsprozess wurde auch nach den Wahlen im Mai 2004 fortgesetzt, bei denen die Kongresspartei mit ihren Verbündeten von der United Progressive Alliance wieder an die Regierung gelangte. Im Anschluss an die im Januar 2004 veröffentlichten „Next Steps in the Strategic Partnership Programme“ zwischen den beiden Staaten, die noch von der BJP-Regierung unterzeichnet worden waren, führten die Verhandlungen im Juni 2005 zu einem „New Framework for the U.S.-India Defence Relationship“ und im Juli 2005 zu einem Atomvertrag, der Indien die Versorgung mit angereichertem Uran zur zivilen Nutzung sicherte. Damit kehrten die USA ihre jahrzehntelange Politik der Nichtverbreitung um.²² Auch wenn Indien seine zivilen Atomanlagen der Kontrolle der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEA) unterstellte, blieben die militärischen Reaktoren außerhalb der Kontrolle.²³ So machten die Amerikaner eine klare Ausnahme von den Regeln des Atomwaffensperrvertrags, der damit praktisch irrelevant wurde. Und dies bedeutete die volle Anerkennung Indiens als Atommacht.²⁴

Die Botschaft an andere Länder, die eine nukleare Aufrüstung anstrebten, war natürlich verheerend: Man musste den Rest der Welt lediglich vor vollendete Tatsachen stellen, um in das Spiel der Großmächte aufgenommen zu werden.

5.

Besondere Aufmerksamkeit zeigte Indien im Zusammenhang der Atomwaffenfrage für die Position Japans. Man verstand, dass das einzige Land, gegen das Atomwaffen eingesetzt worden waren, die Verbreitung solcher Waffen, insbesondere im asiatischen Raum, am wenigsten tolerierte. Dennoch wurde die harte Reaktion der Regierung in Tokio, die sich nach den Atomtests von 1998 sofort zum Sprachrohr für internationale Sanktionen gegen Indien und Pakistan machte, mit großer Überraschung zur Kenntnis genommen.

22 Siehe Siddharth Varadarajan, „Less than allies, more than partners“, in: *The Hindu*, 16. Mai 2006.

23 Zu den Abkommen zwischen den USA und Indien im Sommer 2005 und der Einmischung der indischen Atomwissenschaftler in die Debatte über das Abkommen mit den USA siehe Michelguglielmo Torri, „Le ambizioni di grande potenza dell’India“, in: Michelguglielmo Torri (Hg.), *L’Asia negli anni del dra go e dell’elefante 2006-2007. L’ascesa di Cina e India, le tensioni nel continente e il mutamento degli equilibri globali*, Milano: Guerini, 2007. Zur indischen Atompolitik und den Atomtests von 1974 und 1998 siehe Michelguglielmo Torri, *Storia dell’India*, Roma, Bari: Laterza, 2000, S. 690f., 768f.

24 Während das amerikanische Motiv darin besteht, Indien zu einem Verbündeten zu machen, warnen indische Atomwissenschaftler weiterhin vor der Gefahr einer zunehmenden Abhängigkeit der indischen Atomindustrie von der US-amerikanischen. Vgl. den Appell von neun Atomwissenschaftlern an die Parlamentsabgeordneten anlässlich des indischen Unabhängigkeitstages im Jahr 2006: *The Hindu*, 15. August 2006. Siehe auch: Siddharth Varadarajan, „Defence Pact with the U.S.: India entering risky territory“, in: *The Hindu*, 1. Juli 2005; P.K. Iyengar, „Controversy over the nuclear deal“, in: *The Hindu*, 31. Mai 2007; M.R. Srinivasan, „The India-U.S. nuclear stalemate“, in: *The Hindu*, 31. Mai 2007.

Diese Überraschung macht ihrerseits einige Überlegungen zur Erinnerungspolitik notwendig. In Indien war schon immer eine gewisse Inkonsistenz oder Ambivalenz in der Haltung Japans festgestellt worden, und dies nicht nur, weil sich das Land unter den militärischen Schutz der Amerikaner und ihrer Atomwaffen gestellt hatte. Die Entscheidung der Japaner, als Opfer der Atombomben selbst auf Atomwaffen zu verzichten, stand auch im Widerspruch zu dem historischen Bild, das sich die Inder lange vom modernen Japan gemacht hatten. Nach seinem militärischen Sieg über Russland im Jahr 1905 war Japan zum Symbol des asiatischen Wiederaufstiegs geworden, der auch die indische Unabhängigkeitsbewegung inspiriert hatte. Und was besonders die eher Konservativen unter den indischen Nationalisten überzeugte, war die Fähigkeit Japans, technologischen Fortschritt mit der Treue zur eigenen Tradition in Einklang zu bringen.²⁵

Tatsächlich herrschte in Japan neben der Trauer um die Opfer von Hiroshima und Nagasaki auch die Entschlossenheit, seine Unterlegenheit gegenüber dem Westen zu überwinden. Der Zorn vieler Japaner nach dem Krieg richtete sich nicht nur gegen die Amerikaner, sondern auch "gegen die eigene Regierung, weil sie sie in einen suizidalen Krieg mit einer technologisch überlegenen, Atombomben besitzenden Nation hineingezogen hatte. Die Atombombe wurde zum Symbol nicht nur der Viktimisierung, sondern auch der Unterlegenheit Japans. Diese Art, die Dinge zu sehen, beflügelte sowohl die Friedensbewegung in Japan als auch die japanischen Bemühungen, selbst eine technologisch überlegene Wirtschaft hervorzubringen."²⁶

Der Wiederaufbau der japanischen Industrie nach dem Krieg war ein leuchtendes Beispiel für die Inder, die nach dem Ende des Kolonialismus versuchten, ihre Wirtschaft zu entwickeln. Den entschiedenen Modernisierern unter ihnen erschien es jedoch nur konsequent, auch nach Atomwaffen zu streben, da sie sonst Gefahr liefen, ähnlich wie Japan in der Vergangenheit zum Opfer zu werden. Und die westliche Kritik an der indischen Rückständigkeit weckte Erinnerungen an koloniale Demütigungen, die man mit dem Besitz der Bombe überwinden wollte. Tatsächlich wurde die Bombe in Indien auch als Zeichen der wiedererlangten Souveränität über die eigene Geschichte angesehen.²⁷

²⁵ Es gab jedoch auch kritische Stimmen, wie etwa die von Rabindranath Tagore, der der Meinung war, die Japaner würden die Geschichte eines anderen Volkes nachahmen, und der den Indern davon abriet, dasselbe zu tun. Tagore, *Nationalism*, Calcutta: Rupa, 1992, S. 83f.

²⁶ Michael J. Hogan in Anlehnung an eine Beobachtung von John W. Dower. Siehe: Michael J. Hogan (Hg.), *Hiroshima in History and Memory*, New York: Cambridge University Press, 1996, S. 7.

²⁷ Siehe Vinay Lal, *The History of History. Politics and Scholarship in Modern India*, New Delhi: Oxford University Press, 2003, S. 22. Hinzu kommt, dass sich auch in Japan die Verteidigungspolitik ändert. Den seit Dezember 2004 geltenden Richtlinien zufolge ist „eine Beteiligung am US-Raketenabwehrprogramm vorgesehen. [...] Das Land

Dass die Inder mit ihrer Einschätzung der Lage als Realisten nicht ganz falsch lagen, zeigte sich darin, dass Japan im Einklang mit der internationalen Gemeinschaft nach drei Jahren die Sanktionen aussetzte und einen institutionalisierten Sicherheitsdialog mit Indien begann.²⁸

Um Indiens Haltung zur atomaren Aufrüstung trotz seiner Sensibilität hinsichtlich Hiroshima besser zu verstehen, sollte man auch einen Blick auf die Vereinigten Staaten und ihr eigenes Verhältnis zur Vergangenheit werfen. Hiroshima ist ähnlich wie Auschwitz weltweit zu einer Metapher für die Opfer extremer Gewalt geworden. Beide Metaphern gehören heute zur globalen Semantik der Erinnerungspolitik – so wie Gandhis Indien zum Symbol einer Politik der Gewaltlosigkeit geworden ist. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass diese Metaphern sowohl von den Befürwortern der nuklearen Abschreckung und militärischen Interventionspolitik als auch von der Friedensbewegung verwendet werden können.²⁹ Vielleicht war es genau das, was Gandhi meinte, als er von den Auswirkungen der Bombe auf die Seele des Täters sprach, der letztlich nur noch in Kategorien des Schreckens denken würde.

Die Reflexionen der Friedensbewegung über die Gefahr, aus einem vermeintlichen Sicherheitsstreben die ganze Welt zu zerstören, stoßen unter US-Amerikanern auf einen Widerstand, der gerade auf dem historischen Erfolg ihrer eigenen Demokratie beruht.³⁰ So schrieb der amerikanische Psychiater Robert J. Lifton nach der Enthüllung der Folterpraktiken des amerikanischen Militärs im Irak-Krieg: „In der amerikanischen Erfahrung fehlt eine Tradition, falsches Handeln oder schwere Fehler einzugestehen.“³¹ Mit dieser Aussage bezieht sich Lifton auf einen weit verbreiteten Mechanismus, die eigene Schuld zu verdrängen und sich selbst als Opfer zu sehen. Ein drastisches Beispiel für die Strategie dieser „Leidensverkehrung“ in der amerikanischen Erinnerungskultur an Hiroshima zeigt der Film *Mission Of The Shark* (USA 1991). Im Juli 1945 wurde das amerikanische Schiff „Indianapolis“, nachdem es Teile der Atombomben für Hiroshima

beabsichtigt, sich stärker an internationalen Missionen zu beteiligen und diskutiert über Präventivschläge. In manchen Kreisen werden sogar Atomwaffen erwogen. Japan verfügt über spaltbares Material und das technische Know-how. Sollte die japanische Politik zu dem Schluss kommen, dass der amerikanische Schutzschild nicht ausreicht, könnte sie – vorausgesetzt, sie kann die Wähler überzeugen – einen eigenen schaffen.“ Gero von Randow, „Neue Säbel in Fernost“, in: *Die Zeit*, 21. April 2005.

28 “By the second half of 1999, the Japanese approach towards India’s nuclear policy appeared to be undergoing a reassessment. [...] The sanctions were not yielding the desired results.” S. Jaishankar, „India-Japan relations after Pokhran II“, in: *Seminar* 487, März 2000. Zur weiteren Entwicklung siehe Sultan Shahin, „India, Japan Eye New Axis“, in: *Asia Times*, 24. August 2004.

29 “Nie wieder Völkermord, nie wieder Auschwitz” - mit diesen Worten wurde in Deutschland die Beteiligung am Kosovo-Krieg gerechtfertigt.

30 Ich folge hier der Deutung von Peter Bürger, „Nach Hiroshima blieb ein Lernprozess der Zivilisation aus“, in: *Telepolis*, 31. Juli 2005.

31 Zit. nach Bürger, „Nach Hiroshima“

und Nagasaki transportiert hatte, versenkt. Der Film handelt vom harten Überlebenskampf der Schiffsbesatzung und der ungerechtfertigten Verurteilung des von der US-Marine zum Sündenbock gemachten Captain Charles McVay, der versucht, im Kontext der Bombardierung von Hiroshima das amerikanische Leid nach dem Torpedoangriff der Japaner zu zeigen. Beispielhaft für den Mangel an Mitgefühl und Reue mit Blick auf Hiroshima bemerkte der Erfinder der Wasserstoffbombe, Edward Teller, in seinem Buch *The Legacy of Hiroshima* (1962) knapp: „Rationales Verhalten basiert auf dem Mut, Atomwaffen einzusetzen, wenn die Taktik es erfordert.“³²

Vielleicht wirkt heute in Indien ein vergleichbarer Mechanismus. Mit dem Unterschied, dass eine Umkehrung des Leidens hier nicht notwendig ist. Am Weltkrieg nahmen Inder nur in einer untergeordneten Rolle teil, als Soldaten der britischen Armee, nicht als eigentliche Protagonisten. Die Leidenserfahrungen während des Kolonialismus jedoch waren real. Und im unabhängigen Indien bleibt das Empfinden neokolonialer Diskriminierung, wie am Beispiel der Reaktion des Westens gegenüber Indien und Pakistan gezeigt, ein politisches Motiv, das nicht unterschätzt werden sollte. In der Gegenüberstellung der eigenen Opferrolle und der Täterrolle des anderen liegt ein problematisches Potenzial, das das Gefühl der Fehlbarkeit des eigenen Handelns betäuben kann.

Gandhi hatte das Leiden zu einer Methode des Kampfes gegen die Fremdherrschaft gemacht, nicht im Sinne der Stimulierung von Abneigung und physischer Stärke (*himsa*), sondern um beim Gegner Empathie, Nachdenken und Kompromissbereitschaft hervorzurufen. Er war überzeugt, dass der Verzicht auf Gewalt im Hinblick auf die zukünftige Welt den Kriegswaffen überlegen sei. Anders als Gandhi haben die Anhänger des Hindunationalismus die indische Leidenserfahrung zu einem Mittel gemacht, dessen Zweck nicht die Versöhnung und die Herstellung von Konsens mit dem Anderen ist, sondern die Durchsetzung der eigenen Macht. Indem sie Indien zum ewigen unschuldigen Opfer ausländischer Aggressoren stilisieren,³³ versuchen sie, die Diskriminierung und

32 Zit. nach Bürger, *Nach Hiroshima*. Die beiden Filme von Clint Eastwood: *Flags of Our Fathers* und *Letters from Iwo Jima*, zeigen jedoch, dass das Tabu auch überwunden werden kann. Und natürlich wird die amerikanische Haltung auch durch den Versuch Japans unterstützt, das Leid von Hiroshima und Nagasaki auszunutzen, um die Erinnerung an die eigenen Kriegsverbrechen und das eigene Schuldgefühl zu verdrängen. Der Mangel an einer kritischen Haltung gegenüber dem japanischen Imperialismus, der am Ende des Krieges bis an die Grenze Indiens vordrang, spiegelt sich auch in der indischen Sensibilität wider. Siehe Brij Tankha, „Remembering Hiroshima and Nagasaki“, in: *Frontline*, 13. August 2005. Laut dem Historiker der Universität Delhi werden die asiatische Dimension des Krieges und das Leid der von Japan unterworfenen Völker in der Debatte um die Erinnerung an Hiroshima unterschätzt.

33 Zu den Aggressoren zählten nicht nur die britischen Kolonialisten, sondern vor allem auch die muslimischen Herrscher. Dem indischen Historiker Romesh Chandra Majumdar zufolge begann die Fremdherrschaft nicht erst mit Robert Clives Sieg in der Schlacht von Plassey im 18. Jahrhundert, sondern mit der Invasion der Muslime und der Gründung des Sultanats von Delhi: "The major part of India lost independence about five centuries before, and merely changed masters in the eighteenth century". Romesh Chandra Majumdar, *History of the Freedom Movement*

Ausgrenzung ethnischer und religiöser Minderheiten zu legitimieren.

Das auffälligste Beispiel einer mit vergangenem Leid gerechtfertigten Rachepolitik der jüngeren Zeit ist die Zerstörung der Babri-Moschee in der nordindischen Stadt Ayodhya am 6. Dezember 1992. In einer Kampagne der Vishwa Hindu Parishad (Weltrat der Hindus), einer fundamentalistischen, BJP-nahen Organisation, wurde behauptet, die Moschee sei auf den Überresten eines Tempels zu Ehren des Gottes Rama errichtet worden, der von muslimischen Invasoren zerstört worden sei. Um das historische Unrecht wiedergutzumachen, forderten VHP-Aktivistinnen, die Muslime sollten den Hindus die Stätte zurückgeben. Während der Unruhen nach dem Angriff auf die Moschee und ihrer Zerstörung wurden ca. 2.000 Menschen getötet.³⁴ Für radikale Anhänger der BJP stellen die indischen Muslime die ultimativen Außenseiter der Gesellschaft dar, so wie Pakistan den äußeren Feind darstellt. Der inneren Unversöhnlichkeit entspricht das Gewaltverhältnis nach außen, das den Besitz der Atombombe notwendig erscheinen lässt.

Sicher sollte allen Völkern das Recht zugestanden werden, ihre eigenen Fehler zu machen und die notwendigen Lehren daraus zu ziehen. Doch heute, im Zeitalter der Massenvernichtungswaffen – so lautete das Fazit von Arundhati Roy aus den Erfahrungen von Hiroshima –, werde es immer riskanter, Fehler zu machen. Für das Überleben der gesamten Welt sei es wichtig, dass Fehler nicht wiederholt werden. Der nächste könnte der letzte sein.³⁵ Gandhis Frage nach der Seele der Zerstörernation wird heute von indischen Kritikern auch an das eigene Land gestellt: „Der Kampf zwischen denen, die Atomwaffen fordern, und denen, die sie ablehnen, ist daher ein Kampf um die Seele Indiens.“³⁶

Am Rande des Abgrunds müssen Fehler ausgeschlossen werden. Vor diesem Hintergrund gewinnt der gewaltlose antikoloniale Widerstand Indiens seine besondere historische Beispielhaftigkeit,

in India, Bd. I, Calcutta 1971, S. XIX, XIII.

34 Zu den Details dieser Kampagne siehe Sarvepalli Gopal (Hg.), *Anatomy of a Confrontation. The Babri Masjid – Ram Janmabhumi Issue*, Neu-Delhi: Penguin, 1991. Zehn Jahre später, als ein Zug mit Pilgern auf dem Rückweg von Ayodhya am Bahnhof von Godhra im Bundesstaat Gujarat Feuer fing, beschuldigte die Regionalregierung von Gujarat sofort muslimische Gruppen und sprach von einer Verschwörung. Dies löste pogromartige Übergriffe gegen die muslimische Minderheit des Staates aus und hatte den Tod von über 2.000 Menschen zur Folge. Siehe den Bericht von Amnesty International: *India Justice, the victim - Gujarat state fails to protect women from violence*, 27. Januar 2005, AI Index: ASA 20/001/2005. <https://www.amnesty.org/en/documents/asa20/002/2005/en/>

35 Aus diesem Grund betreffen die Schlussfolgerungen der Inder aus ihrer Vergangenheit nicht nur sie allein. So wie die amerikanische Erinnerung an den Abwurf der Atombombe nicht nur die Amerikaner betrifft. „Die Erinnerungskultur in den Vereinigten Staaten geht in dieser Hinsicht uns alle an.“ Bürger, a.a.O.

36 M.V. Ramana und C. Rammanohar Reddy, „Battle for the soul of India“ (= Einleitung zu: *Prisoners of the Nuclear Dream*), in: *The Hindu*, 23. Februar 2003.

denn er suchte immer auch Handlungsräume offenzuhalten. Die „Experimente mit der Wahrheit“, die der Titel von Gandhis Autobiografie anspricht, waren – als Experimente – der Möglichkeit von Irrtümern und Fehlern ausgesetzt, ließen aber auch Korrekturen zu. Damit stellen sie in erinnerungspolitischer Hinsicht eine wichtige und konstruktive Ergänzung zur Hiroshima-Erfahrung dar. Angesichts der Verhärtung der Fronten in Aussicht auf den Schrecken der Atombombe hilft die Erinnerung an den gewaltlosen Kampf, die Handlungsfähigkeit zu bewahren oder wiederzuerlangen.